

GKV-Bündnis für
GESUNDHEIT

Mainz
05. Oktober
2022

Gesundheit soll StadtFinden

Gesundheitsförderung im urbanen Raum



Bildnachweis: ©AdobeStock_scusi

Fachtagsdokumentation

Erbacher Hof, Mainz

Fachtag der Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit in Rheinland-Pfalz am 05. Oktober 2022 in Mainz

„Gesundheit soll StadtFinden – Gesundheitsförderung im urbanen Raum“



Was bedeutet Gesundheit im urbanen Raum? Welche Möglichkeiten bietet der städtische Raum, um gute, gerechte und gesunde Lebensverhältnisse zu gestalten? Mit diesen Fragen befasste sich der Fachtag „Gesundheit soll StadtFinden“. Er wurde von der Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit (KGC) in Rheinland-Pfalz in Trägerschaft der Landeszentrale für Gesundheitsförderung in RLP e.V. (LZG) am 5. Oktober 2022 in Mainz veranstaltet.

Zu dem Event, das vom GKV-Bündnis für Gesundheit gefördert wurde, kamen zahlreiche Akteurinnen und Akteure der Gesundheitsförderung und Prävention aus den Kommunen sowie aus der Stadt- und Nachbarschaftsentwicklung in Rheinland-Pfalz. Moderiert wurde der Fachtag von der Sozialpädagogin Birgit Grosch, Supervisorin (DGSv) und Ausbilderin Case Management (DGCC).



Ein gesunder Lebensstil ist äußerst wichtig



Für das GKV-Bündnis für Gesundheit sprach zunächst Daniel Schilling (Vorstand der IKK Südwest). Er betonte die Bedeutung von Prävention und Gesundheitsförderung insbesondere in der Stadt. Ein gesunder Lebensstil dürfe nicht unterschätzt werden, um Zivilisationskrankheiten wie Diabetes oder Bluthochdruck vorzubeugen. Es gehe darum, Menschen mit Gesundheitskompetenzen auszustatten. Diese Anstrengungen gelte es zu verstärken und das soziale Umfeld entsprechend zu gestalten.

Fotos ©Peter Pulkowski

Gesundheitsförderung darf nicht isoliert betrachtet werden

Auch Dr. Matthias Krell, Geschäftsführer der Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz e.V., begrüßte die Teilnehmenden und freute sich über das große Interesse. Auch in Rheinland-Pfalz habe die Urbanisierung zugenommen - immer mehr Menschen ziehen vom Land in die Stadt. Die Städte hätten sich in der Folge viel stärker damit zu befassen, gesunde Lebensbedingungen zu schaffen und die Lebensqualität in den Städten zu verbessern. Krell verwies auf die Hitze, unter der gerade im Sommer 2022 die Bewohnerinnen und Bewohner in den Zentren sehr gelitten hätten. Eine Übersterblichkeit von 12 Prozent, die nachweislich auf die hohen Temperaturen zurückzuführen sei, mache den Handlungsbedarf für die Kommunen deutlich. Dabei müsse der Blick auf Health in all Policies gerichtet werden: Gesundheitsförderung dürfe nicht isoliert betrachtet werden. Sie müsse vielmehr als Leitbild allen politischen und gesellschaftlichen Handelns verstanden werden.



Von Seiten der KGC begrüßten auch die Referentinnen Anne Häffner und Silke Wiedemuth die Teilnehmenden des Fachtags. Sie gaben einen organisatorischen Einblick in den Tagesablauf und stellten kurz die Arbeit der KGC vor. Neben der Entwicklung von Materialien wie z.B. der Drehscheibe „das Regenbogenmodell der Gesundheit“, auf welches Hr. Dr. Krell in seiner Begrüßungsrede einging, bietet die KGC Beratungen zur kommunalen Gesundheitsförderung an, vernetzt Akteurinnen und Akteure auf kommunaler und Landesebene miteinander und führt zahlreiche Schulungsformate wie z.B. die Lernwerkstätten zu den Good Practice-Kriterien oder die Weiterbildung „Kommunale Gesundheitsmoderation“ durch. Die Förderung von gesundheitlicher Chancengleichheit steht hierbei immer im Fokus. Viele der aufgezeigten Themen spiegeln sich auch in den Workshops in der zweiten Hälfte des Fachtags wider.



Fotos ©Peter Pulkowski

Impulsvortrag von Prof. Dr. Claudia Hornberg, Dekanin der Medizinischen Fakultät der Universität Bielefeld

Gemeinsam gesunde und gerechte Städte gestalten: eine Public Health Perspektive

Den ersten Impuls “Gemeinsam gesunde und gerechte Städte gestalten: eine Public Health Perspektive“ gab Prof. Dr. Claudia Hornberg, Dekanin der Medizinischen Fakultät der Universität Bielefeld. Sie ist Vorsitzende des Sachverständigenrats für Umweltfragen und eine ausgewiesene Expertin für Umwelteinflüsse und deren Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit.



Die Kernaussagen des Vortrages im Überblick:

- Unter Public Health sind Anstrengungen zu verstehen, die die Gesellschaft unternimmt, um Gesundheit zu fördern, Krankheit zu verhindern und damit das Leben der Menschen zu verlängern.
- Public Health heißt auch: Urbane Gesundheitsrisiken reduzieren und gleichzeitig Umweltressourcen stärken. Zu den Gesundheitsrisiken der Stadt zählen neben Lärm, Luft und Hitze auch soziale Isolation und ein Mangel an Natur. All das sind Faktoren, die krank machen und einem gesunden Leben entgegenstehen.
- Ziel ist es, dass Akteurinnen und Akteure gesundheitsfördernd agieren, wenn deren Arbeit Einfluss auf das Thema Gesundheit nimmt. Gesundheitsförderung ist nicht allein die Aufgabe der medizinischen und pflegerischen Versorgung, sondern eine Herausforderung für alle!
- Akteurinnen und Akteure im Bereich Public Health stammen aus unterschiedlichen Bereichen der Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Genauso vielfältig sind ihre Aufgaben: Krisenplanung und Krisenreaktion, Arbeits- und Patientensicherheit, Prävention, Information und Kommunikation sowie Finanzierung und Forschung gehören dazu.
- Die Lebensqualität der Stadtbewohnerinnen und -bewohner wird maßgeblich durch die Gestaltung des städtischen Raums beeinflusst. Zentral dafür ist eine Infrastruktur, die Gesundheit und Wohlbefinden fördert. Besonders die Multifunktionalität der Freiräume haben hohes Potenzial. Um die Gesundheit städtischer Bevölkerungsgruppen zu schützen, müssen folgende Fragen beantwortet werden: Wie gestalten sich die Wohnverhältnisse, wie

Foto ©Peter Pulkowski

der Arbeitsplatz? Welche sozialen Beziehungen sind möglich, wie ist es um die Qualität der Umwelt bestellt?

- Stadt-Gesundheit zielt dabei darauf ab, die Gesundheitschancen aller Menschen zu verbessern. Das gelingt nur durch eine gerechte Verteilung der Umweltqualität und durch gerechte Beteiligungschancen bei einem nachhaltigen Umbau der Städte.
- Es gibt einen Zusammenhang zwischen sozialem Status und umweltbezogenen Erkrankungen. Umweltgerechtigkeit ist nach einem Umweltgutachten des Sachverständigenrats für Umweltfragen aus dem Jahr 2020 als Querschnittsziel in kommunale Leitbilder aufzunehmen.
- Gesundheits- und Nachhaltigkeitsziele müssen integriert betrachtet und Synergien genutzt werden. Gesundheitsfragen sind in allen Sektoren zu berücksichtigen. Das bedeutet, dass ein sektorübergreifendes Handeln zum Schutz der Gesundheit aller Menschen erforderlich ist. Denn: „Gesundheit wird von Menschen in ihrer alltäglichen Umwelt geschaffen und gelebt: dort, wo sie spielen, lernen, arbeiten und lieben. (Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung aus dem Jahr 1986)“.
- Übertragen auf die Anforderungen im Stadtraum heißt das:
Der Lärm in der Stadt muss reduziert werden. Es muss für leise Verkehrsträger und eine Begrünung der Gebäude und Quartiere gesorgt werden. Mehr Räume für Ruhe und Entspannung müssen geschaffen werden. Der Ausbau von Fuß- und Radwegenetzen trägt zu einer Reduzierung des Verkehrslärmes und - durch ein verändertes Mobilitätsverhalten – zur Verbesserung der Luftqualität bei. Mehr Grün in den Quartieren und an den Gebäuden wirkt sich positiv auf die Luftqualität aus. Durch Entsiegelung von Flächen, Pflanzung von Bäumen und das Schaffen von Frischluftschneisen kann die Hitzebelastung in der Stadt gesenkt werden. Die Belastung durch Hitze ist in den letzten Jahren zu einem großen Problem geworden: Im Sommer sinken nachts die Temperaturen in Städten oft nicht mehr unter 20 Grad, der Temperaturunterschied zwischen Stadt und Land beträgt häufig bis zu zehn Grad. Generell zeigt sich, dass die Stadtnatur ein zentrales Thema ist. Sie wirkt nicht nur gegen die Hitze, gegen den Lärm und die hohe Schadstoffbelastung, sondern böte auch Erholungsräume. Zur Natur in der Stadt zählen kleine Gewässer, Parks und Stadtwälder, Friedhöfe, Schrebergärten und Brachen. Auch durch Dach- und Fassadenbegrünungen kann in der Stadt für mehr Natur und damit für mehr Lebensqualität und Gesundheit gesorgt werden.

Hier gelangen Sie zur [Präsentation des ersten Impulsvortrags](#).

Impulsvortrag von Prof. Dr. Ing. Sabine Baumgart, Präsidentin der ARL-Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft

„Man muss es so einrichten, dass einem das Ziel entgegenkommt“ – Raum- und Infrastrukturen einer gesundheitsfördernden Stadt“



Den zweiten Impulsvortrag hielt Prof. Dr. Sabine Baumgart zum Thema „Raum- und Infrastrukturen einer gesundheitsfördernden Stadt“. Sie ist Präsidentin der ARL-Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft. Ihre aktuellen Forschungen konzentrieren sich auf die gesundheitsfördernde Stadt- und Regionalentwicklung.

Die wichtigsten Aussagen des Vortrages zusammengefasst:

- Gesundheit und Wohlbefinden werden von vielen verschiedenen Faktoren beeinflusst: Neben dem Alter, Geschlecht und Erbfaktoren ist der Lebensstil von besonderer Bedeutung: Dazu zählen die individuelle Ernährung und Bewegung sowie Work-Life-Balance. Weitere Faktoren: das soziale Kapital eines Menschen (Netzwerke), seine Aktivitäten (u.a. Arbeit, Mobilität, Wohnen) seine bebaute und seine natürliche Umwelt.
- Die gesunde Stadt strebt danach, Gesundheit zu verbessern und die genannten Faktoren möglichst positiv zu verändern, so Prof. Dr. Baumgart weiter. Es gibt einen Zusammenhang zwischen sozialer Lage, Umwelt und Gesundheit. Neben den Verhältnissen, in denen ein Mensch lebt, muss auch die individuelle Vulnerabilität berücksichtigt werden. Zu persönlichen Belastungen könnten die familiäre Situation, eine prekäre Beschäftigung und damit verbundene Existenzängste, aber auch das individuelle Gesundheitsverhalten gezählt werden. Auch das Lebensumfeld könne Belastungen (Lärm, Luftschadstoffe oder Kriminalität) aber auch Ressourcen (Grünflächen, Angebote der sozialen und gesundheitlichen Versorgung, Netzwerke in der Nachbarschaft) mit sich bringen.
- Verweis auf die Ottawa Charta zur Gesundheitsförderung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) aus dem Jahr 1986: „Gesundheitsförderung zielt auf einen Prozess, allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie damit zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen.“

Foto ©Peter Pulkowski

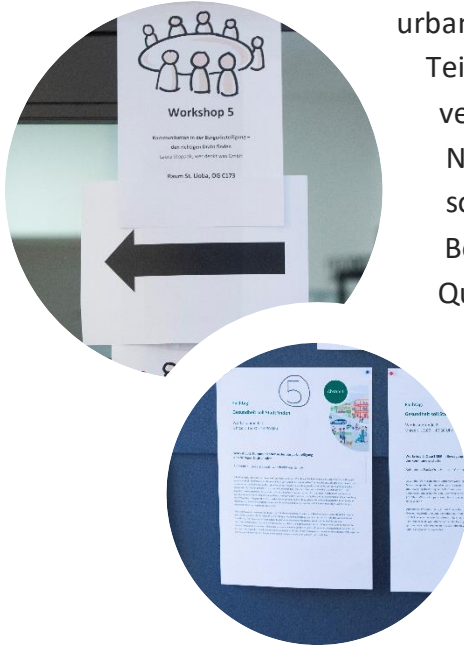
- Für ein umfassendes körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden ist es notwendig, dass sowohl Einzelne als auch Gruppen in die Lage versetzt werden, ihre Bedürfnisse zu befriedigen und ihre Wünsche zu verwirklichen. Sie sollten auch ihre Umwelt meistern bzw. verändern können.
- Das Konzept der gesunden Stadt versucht, Gesundheit als allumfassendes Politikziel für alle Bürgerinnen und Bürger zu verstehen.
- Lange Geschichte der Stadtgesundheit: Es handelt sich keineswegs um ein neues Thema in der Stadtplanung. Beispielsweise hat sich Hippokrates, Arzt und Naturforscher, mit dem Thema der öffentlichen Hygiene durch eine Begrenzung des Wachstums der Städte beschäftigt. 100 v. Chr. hat Vitruvius, ein römischer Architekt, mit Architektur klimaorientierte Regelungen für gesunde Siedlungen getroffen. Im 19. Jahrhundert ist der Schutz der Gesundheit immer mehr als Ingenieursaufgabe begriffen worden. Vor allem Ebenezer Howard ist durch das Modell der Gartenstadt bekannt geworden. Mit dem Modell wollte er das Stadtwachstum steuern und die Gesundheitsvorsorge als städteplanerische Aufgabe betrachten.
- Relevanz der „resilienten Stadt“: In der heutigen Diskussion um die Leitbilder der Stadtentwicklung spielt der Begriff eine wichtige Rolle. Urbane Resilienz bezeichnet die Fähigkeit einer Stadt, sich schnell, effektiv und effizient auf Krisen einzustellen und sich an veränderte Bedingungen anzupassen. Die resiliente Stadt sei flexibel, widerstands- und anpassungsfähig.
- Eine gesundheitsfördernde Stadtentwicklung ist vor allem Aufgabe von Politik und Verwaltung. Für diese Planung ist eine Datengrundlage notwendig, die Aufschluss über den Zusammenhang zwischen sozialer Lage, Umwelt und Gesundheit liefert. Stadtteile mit einem besonderen Bedarf an Gesundheitsförderung müssen anhand dieser Daten identifiziert werden. Zu den Indikatoren einer räumlich differenzierten Gesundheitsberichterstattung zählen u. a. Sozialstatus, Mehrfachbelastung durch Lärm, fehlende Grünflächen, Luftschadstoffe und die bioklimatische Belastung.
- Um eine gesunde Stadt zu planen können, sollten fünf Kernelemente herangezogen werden: die demokratische Beteiligung, die integrierte Entscheidungsfindung, die multidimensionale Raumbewertung (Datenbereitstellung durch Fachleute) sowie soziales und kollektives Lernen und die Regelung bzw. Steuerung und Innovation.
- Grundsätzlich ist es notwendig, mehr Kenntnisse über stadttypische Stressfaktoren und deren Relevanz für die psychische Gesundheit zu erhalten. Aus neueren Forschungen ist bekannt, dass bei Stadtbewohnerinnen und -bewohnern ein erhöhtes Schizophrenie-Risiko und ein höheres Erkrankungsrisiko für affektive Störungen wie Depressionen existiert. Die soziale

Dichte von Städten erzeugt darüber hinaus vielfältige gesundheitliche Probleme. Hierzu zählen Verhaltensänderungen wie Reizbarkeit, eine erhöhte Krankheitsrate sowie vorzeitige Mortalität. Auf Grundlage dieser alarmierenden Daten sind Konsequenzen für Präventionsansätze in der öffentlichen Gesundheitsvorsorge zu ziehen, für eine Krisenvorsorge sowie Gesundheitsforschung und Stadtplanung.

- Es gibt bereits viele Möglichkeiten und zahlreiche gute Beispiele dafür, wie die Planung für eine gesunde Stadt aussehen kann. Wichtige Einflussfaktoren sind gesundheitsfördernde Bewegungsräume, Freiräume und generationenübergreifende Spielangebote. Mehr Stadtgrün lässt sich durch die Begrünung von Gebäuden, der Pflanzung von Bäumen und der Schaffung neuer Grünanlagen und Parks erreichen. Zivilgesellschaftliches Engagement wie Urban Gardening trägt ebenso dazu bei, die Lebensqualität in den Städten zu fördern.
- Die Krise sollte als Herausforderung betrachtet werden. Sie ist Normalität geworden und wird es bleiben. Die globale Entwicklung und ihre Konsequenzen sind nicht absehbar, die urbane Resilienz, flexibel und widerständig reagieren zu können, damit unverzichtbar.
- Auch während der Corona-Pandemie, die weitreichende Folgen für Arbeit, Bildung, Versorgung und Mobilität hatte, zeigte sich die Wichtigkeit einer flexiblen und schnellen Reaktion der Kommunen. Die Pandemie führte zu Online-Unterricht, Home-Office, einer Veränderung der Mobilität sowie zu einer stärkeren Nachbarschaftshilfe und einer Verlagerung der Freizeit in den Online-Bereich.
- Die resiliente Post-Corona-Stadt zeichnet sich durch ein „Näher“, „Agiler“ und „Öffentlicher“ aus: Näher, indem sie Quartiere und lokale Wirtschaftskreisläufe stärkt, öffentlicher durch ein nachhaltiges und gesundes Stadtleben, agiler durch Digitalisierung, Flexibilität und Experimentiermut.

Hier gelangen Sie zur [Präsentation des zweiten Impulsvortrags](#).

Workshops des Fachtags



Nach dem Einblick in die Thematik der Gesundheitsförderung im urbanen Raum durch die beiden Fachvorträge konnten die Teilnehmenden nach der Mittagspause an fünf verschiedenen Workshops zu Schwerpunkten der Netzwerkarbeit, Kommunikation in der Bürgerbeteiligung sowie zu Beispielen aus der Praxis aus Rheinland-Pfalz im Bereich Hitzeaktionsplan sowie Bewegungsförderung im Quartier austauschen. In einem weiteren Workshop stand das Bewertungsinstrument „StadtRaumMonitor“ auf dem Programm.

Auf den folgenden Seiten finden Sie die Abstracts der Workshops, die zur Ankündigung des Fachtags auf der Homepage der KGC veröffentlicht wurden. Die Abstracts wurden um einige visuelle Eindrücke des Veranstaltungstages ergänzt. Die Präsentationen der Workshops stehen Ihnen auf der Homepage der KGC zum Download zur Verfügung.

Abstract des Workshops 2: Das partizipative Bewertungsinstrument „StadtRaumMonitor – Wie lebenswert finde ich meine Umgebung?“

Referentin: Patricia Tollmann (BZgA)

Der „StadtRaumMonitor – Wie lebenswert finde ich meine Umgebung?“ ist ein partizipatives Analyse-Instrument zur Förderung einer gesundheitsförderlichen Stadtentwicklung. Das ursprünglich schottische Instrument (Place Standard Tool) wurde von 2019-2021 in einem Pilotprojekt nach Deutschland übertragen und in der kommunalen Praxis getestet. Seit Mai 2022 steht das Instrument in einer überarbeiteten Version allen Interessierten unter www.stadtraummonitor.bzga.de zur Verfügung.



Mit dem Instrument können die Bewohnerinnen und Bewohner eines Stadtteils, einer Gemeinde, eines Dorfes oder auch einer kleineren Lebenswelt ihre Umgebung umfassend beurteilen. Es ist in 15 Lebensbereiche unterteilt, die quantitativ und qualitativ bewertet werden. Im Ergebnis erhält man anschauliche Grafiken, die die Stärken und Schwächen des bewerteten Gebietes visuell darstellen, sodass Handlungsempfehlungen generiert werden können. In der Pilotphase unter Pandemiebedingungen hat sich bereits herausgestellt, dass der StadtRaumMonitor eine stärkere Einbindung der Bevölkerung erreichen, Argumente

für eine gesundheitsförderliche Stadt- und Gemeindeentwicklung liefern und den Prozess vor Ort unterstützen kann.

Die Teilnehmenden des Workshops erlernen in einem intensiven und interaktiven Austausch, wie sie das Instrument konkret in ihrer Arbeit anwenden können. Zu Beginn werden die Ziele, Inhalte, Anwendung und Wirkungslogik des StadtRaumMonitors erläutert. Darauf aufbauend findet eine praktische Anwendung des Erhebungsinstruments statt. Zudem wird die Konfiguration eigener Online-Umfragen für kommunale Akteurinnen und Akteure vorgestellt, ebenso wie die aktuellen Begleitmaterialien.



Hier gelangen Sie zur Präsentation des Workshops zum „StadtRaumMonitor“.

Fotos ©Peter Pulkowski

Dokumentation Fachtag „Gesundheit soll StadtFinden – Gesundheitsförderung im urbanen Raum“ am 05.10.2022 der Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit (KGC)

Abstract des Workshops 3: Netzwerkarbeit im Rahmen der kommunalen Gesundheitsförderung

Referentin: Birgit Grosch, Dipl. Sozialpädagogin, Supervisorin (DGSv), Ausbilderin Case Management (DGCC)



Um Gesundheit im urbanen Raum effektiv zu fördern, müssen unterschiedliche Fachbereiche und Professionen, Organisationen und Institutionen in Netzwerken kooperativ zusammenarbeiten. Ein Netzwerk bietet die Möglichkeit, diese verschiedenen Bereiche zusammenzubringen und miteinander abgestimmt ein gemeinsames Ziel zu verfolgen. Es ist eine Chance, erfolgreiche Strategien der Gesundheitsförderung zu erarbeiten und umzusetzen.

Netzwerkmanagement und Netzwerkmoderation, Öffentlichkeitsarbeit und Finanzierung sind dabei zentrale Aufgabengebiete.

Um ein Netzwerk erfolgreich zu managen, setzen wir uns in diesem Workshop mit folgenden Themen auseinander:

- Was verbirgt sich hinter dem schillernden Begriff „Netzwerkarbeit“?
- Was benötigt erfolgreiche Netzwerkarbeit? → Erfolgsfaktoren
- Wie baue ich ein Netzwerk auf? → Netzwerkmanagement
- Wie moderiere ich einen Netzwerkprozess? → Netzwerkmoderation

Hier gelangen Sie zur Präsentation des Workshops „Netzwerkarbeit“.



Fotos ©Peter Pulkowski

Abstract des Workshops 4: Workshop „Hitze in der Stadt – Stadtklimaanalyse, Hitzeaktionsplan und Beteiligung als Schritte zu einem klimaangepassten Gesundheitsschutz“

Referent und Referentin: Helmut Hafemann; Selma Mergner, Klimaschutzmanagerin Stadt Worms



Fotos ©Peter Pulkowski

Extreme Hitze und Hitzephasen sind besonders in Städten gesundheitsbelastend und stellen neue Herausforderungen dar auch für Gesundheitsförderung, -schutz und -versorgung. Wir betrachten im Workshop, was alles zu Hitzeprävention und -schutz gehört, mit Blick auf besonders vulnerable Gruppen, bestimmte Orte und Quartiere, verschiedene Settings und Einrichtungen. Wie kann man Grundlagen für Handlungspläne schaffen (z.B. durch Stadtklimaanalysen, Befragungen) und wie kann man Hitzeschutz/-aktionspläne umsetzen, sich dazu vernetzen und Betroffene erreichen?

Zum einen geht es bei den immer stärker geforderten und in ersten aufgestellten Hitzeaktionsplänen um präventive Aufklärung, Information, Beratung von Einrichtungen und Hilfenetzen (Schwerpunkt „Verhaltensprävention“). Zum anderen bedarf es struktureller Vorkehrungen bis hin zu baulichen Maßnahmen in Einrichtungen sowie städtebaulichen Gestaltungen z.B. mit „grüner“ und „blauer“ Infrastruktur, Verschattungen, Kühlung, Wassernutzung, Luftströmen in heißen Flächenzonen und Siedlungen (Schwerpunkt „Verhältnisprävention“). Wieviel Hitze- und Gesundheitsschutz und partizipative Gesundheitsförderung gehören in eine gesunde und klimaresiliente Stadtentwicklung? Wer sollte bei der Planung und Durchführung von gesundheitsfördernden und gesundheitswahrenden Maßnahmen vor Ort beteiligt werden, an Institutionen, Ämtern, Diensten und Verbänden, bürgerschaftlichen Akteurinnen und Akteuren und auch an betroffenen Bevölkerungsgruppen (z.B. Bewohnerinnen und Bewohner, Nachbarschaften, Communities mittels Befragungen, aktiver Mitgestaltung des Wohnumfelds, eigenen Maßnahmen in Wohnungen und in einem selbstachtsamen, kompetenten Alltagsverhalten, gesunden Lebensstil)? Diese Fragen und Schnittmengen passen in den Zusammenhang eines erweiterten Public Health-Ansatzes mit der Anforderung einer ressort- und sektorenübergreifenden kommunalen Gesundheitsentwicklung (Stichwort HiAP/ Health in all policies) und zu aktuellen, klimaachtsamen Entwicklungen in der soziallagenbezogenen Gesundheitsförderung.

In einem Folienvortrag führt Helmut Hafemann in die bisherigen Entwicklungen und Bezüge zu Hitzeschutzmaßnahmen ein und nennt Beispiele aus Städten (auch in RLP). Anschließend wird das Wormser Projekt „Hitze Sicher/Worms“ durch eine Vertretung der Stadt vorgestellt, wo bei der Entwicklung des Hitzeaktionsplans „hitzevulnerable Stadtgebiete“ identifiziert, verschiedene Akteurinnen und Akteure einbezogen und Adressatengruppen geschult wurden und werden, ergänzt mit langfristigen Klimaschutzmaßnahmen für eine „hitzesensible Stadtentwicklung“. Wir tauschen uns aus, diskutieren und arbeiten an verschiedenen Fragen weiter, z.B. zur Einbeziehungsmöglichkeit von wichtigen Akteurinnen und Akteuren sowie Bürgerinnen und Bürger, zum Unterstützungsbedarf von Kommunen, zum weiteren Wissens- und Erfahrungstransfer.

(Helmut Hafemann)

Fotos ©Peter Pulkowski



Die Zunahme heißer Tage und länger andauernder Hitzewellen führen zu einer Erhöhung der gesundheitlichen Gefährdung des menschlichen Organismus. Es kommt zu einer Häufung hitzebedingter Erkrankungs- und Todesfälle, insbesondere bei vulnerablen Personengruppen, wie älteren und kranken Menschen, Kleinkindern, Säuglingen oder Personen, die im Freien schwer körperlich arbeiten. Im Rahmen des Projektes „Hitze Sicher/Worms“ erstellte die Stadt Worms einen Hitzeaktionsplan. Die Etablierung eines solchen Plans ist eine Maßnahme aus dem Konzept zur Anpassung an den Klimawandel (KLAK), welches im Jahr 2016 beschlossen und seit Ende 2017 sukzessive umgesetzt wird. Durch die hohe Betroffenheit der Stadt im Bereich Hitze wurde der Maßnahme zur Etablierung eines Hitzeaktionsplans aus dem Konzept zur Anpassung an den Klimawandel eine äußerst hohe Dringlichkeit zugeschrieben. Zwischen den Jahren 2020 und 2022 wurde unter der breiten Beteiligung relevanter Akteur*innen der

Hitzeaktionsplan erstellt. Der Hitzeaktionsplan orientiert sich an den Handlungsempfehlungen des Bundesumweltministeriums und knüpft an die Klimawandelanpassungsstrategie der Stadt an. Ziel ist der Schutz der Bevölkerung und die Verringerung der Morbiditäts- und Mortalitätsrate während Hitzeperioden. Um eine praxisnahe, bedarfsorientierte Erstellung des Plans zu ermöglichen, fanden zwischen März und Mai 2021 zielgruppenspezifische Workshops statt. Alle Akteurinnen und Akteure, die mit hitzevulnerablen Menschen

zusammenarbeiten, waren eingeladen an den Workshops teilzunehmen und in Austausch zu gehen. Sie waren damit wichtige Akteurinnen und Akteure in der Entwicklung präventiver Maßnahmen zur Hitzevorsorge und damit auch zentral bei der Konzeptionierung des Plans selbst. Im Juli 2022 wurde der Plan vom Stadtrat beschlossen und ist im Sommer 2022 in eine erste Umsetzung gegangen.

Beim Projekt „Hitze Sicher/Worms“ handelt sich um ein "Kommunales Leuchtturmvorhaben", das durch das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU) gefördert wird.

(Selma Mergner)

Hier gelangen Sie zu den Präsentationen des Workshops „Hitze in der Stadt“.

[Präsentation Helmut Hafemann](#)

[Präsentation Selma Mergner](#)

Abstract des Workshops 5: Kommunikation in der Bürgerbeteiligung – den richtigen Draht finden

Referentin: Laura Stoppok, wer denkt was GmbH



Schachtelsätze, Amtssprache, Fremdwörter: Wenn Behörden, Politik oder Fachämter mit den Bürgerinnen und Bürgern kommunizieren, kommen sie noch viel zu häufig vor. Gerade bei emotionalen Themen, die die Gemüter erhitzen oder bei denen es um die eigene Gesundheit geht, ist bürgerfreundliche und bürgernahe Kommunikation auf Augenhöhe jedoch enorm wichtig. Wollen Behörden bzw. Verwaltungen und Bürgerschaft Hand in Hand wirken, dann muss der „Draht“ zwischen beiden stimmen. Botschaften müssen ankommen. Sie müssen sachlich und leicht verständlich kommuniziert werden. Zudem sind Verbindlichkeit und Verständnis wichtige Faktoren dafür, dass die Mitarbeitenden in der Verwaltung ihrer Vermittlerrolle gerecht werden. In der Bürgerbeteiligung trägt

bürgerfreundliche bzw. bürgernahe Kommunikation daher auch entscheidend dazu bei, dass sich Bürgerinnen und Bürger auch tatsächlich mit ihren Ideen und Meinungen einbringen (Aktivierung der Bürgerschaft).

Wie kommuniziert man nun aber bürgernah? Und worauf kommt es dabei an? Darüber spricht Laura Stoppok in ihrem Workshop. Sie ist seit fünf Jahren im Bereich Bürgerbeteiligung und Bürgerservice bei der Darmstädter wer denkt was GmbH tätig. Als Projekt- und Teamleiterin begleitet sie Kommunen deutschlandweit bei der Einführung des Beschwerdemanagementsystems Mängelmelder und berät die Kommunen im Bereich bürgernaher Kommunikation. In ihrem Vortrag zeigt sie anhand zahlreicher Beispiele, wie eine bürgerfreundliche Kommunikation gelingt. Im Anschluss an den Vortrag haben die Teilnehmenden dann die Möglichkeit, sich in einer Diskussionsrunde über die eigenen Erfahrungen in der Kommunikation mit den Bürgerinnen und Bürgern auszutauschen und sich Tipps zu holen.



Hier gelangen Sie zur Präsentation des Workshops „Kommunikation in der Bürgerbeteiligung“.

Fotos ©Peter Pulkowski

Abstract des Workshops 6: QuarTRIER in Bewegung – Bewegungsförderung in der Kommune gestalten

Referentin: Paula Orlt, Haus der Gesundheit Trier/Trier-Saarburg e.V.



Gesundheitsförderung und Quartiersentwicklung gehören zusammen, denn Gesundheit entsteht dort, wo Menschen spielen, lernen, arbeiten und zusammenkommen.

Um Bewegungsförderung in der Kommune nachhaltig zu verankern, muss sie langfristig konzipiert und gemeinsam umgesetzt werden. Doch welche Ansätze gibt es, die Kommune bewegungsförderlich zu gestalten? Welche Kooperationen braucht es, um kommunale Gesundheitsförderung erfolgreich umzusetzen?

Anhand des Praxisbeispiels „Impuls Trier – Stadt in Bewegung“ sowie der Vorstellung der Fachstelle Gesundheitsförderung und Prävention im Landkreis Trier-Saarburg erhalten die Teilnehmenden einen Einblick in verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten der Bewegungsförderung. Ein Blick auf die beiden Kommunen zeigt, wie unterschiedlich die Herangehensweisen sein können, welche Gemeinsamkeiten es gibt und welche Strategien im Prozess hilfreich waren. Gemeinsam werden Herausforderungen diskutiert und Lösungsansätze erarbeitet.



Hier gelangen Sie zur Präsentation des Workshops „QuarTrier“.

Fotos ©Peter Pulkowski;
Pinnwand ©LZG

Evaluation der Veranstaltung

Der Fachtag wurde durch eine interaktive Evaluation begleitet. Nach den Workshops konnten die Teilnehmenden Mithilfe von Moderationskarten auf dem Baum der Erkenntnis Feedback geben.



Ein allgemeines Feedback zum Fachtag konnten die Teilnehmenden auf der Zielscheibe vornehmen, hierbei wurden die folgenden 7 Punkte bewertet: Fachvortrag 1 & 2, Organisation, Catering, Räumlichkeiten, Erkenntnisgewinn und Austauschmöglichkeiten. Eine Gesamtbewertung des Fachtags erfolgte mithilfe des Stimmungsbarometers.



Fotos ©LZG
Zielscheibe ©Peter Pulkowski;

Vielen Dank



Wir bedanken uns bei allen Förderern, den Referentinnen und Referenten sowie bei allen Teilnehmenden für einen gelungenen Fachtag.

Foto ©Peter Pulkowski

HERAUSGEGEBEN VON

Landeszentrale für Gesundheitsförderung in
Rheinland-Pfalz e.V. (LZG)
Hölderlinstraße 8
55131 Mainz
Telefon 06131 2069-0
Fax 06131 2069-69
info@lzg-rlp.de
www.lzg-rlp.de

V.I.S.D.P

Dr. Matthias Krell
Geschäftsführer LZG



Gefördert durch die BZgA im Auftrag und mit Mitteln der gesetzlichen Krankenkassen nach § 20a SGB V



Weitere Förderer und Unterstützer:

